



## Transkription Interview Sathmarer Schwaben

*Ein Projekt der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, MdL.*

*Die Sudetendeutschen und die Deutschen aus Russland sind die größten, aber auch von vielen anderen Landsmannschaften hat man schon gehört. Sie sind immer mal wieder in der Öffentlichkeit präsent. Es gibt jedoch auch einige kleinere Landsmannschaften, die nur wenige kennen. Dabei haben auch sie etwas zu erzählen! In dieser Interviewserie stellt die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, MdL, einige von Ihnen vor.*

### *Teil 1: Sathmarer Schwaben*

*Interview der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, MdL mit Cornelia Perecsenyi, der Landesvorsitzende der Sathmarer Schwaben in Bayern und Thomas Erös, dem Bundesvorsitzenden der Sathmarer Schwaben.*

**Sylvia Stierstorfer:** Ein herzliches Grüß Gott, lieber Herr Erös als Bundesvorsitzender der Sathmarer Schwaben und ein herzliches Grüß Gott, liebe Frau Cornelia Perecsenyi als Vorsitzende der Sathmarer Schwaben in Bayern. Ich freue mich, dass wir die Gelegenheit haben ein Interview zu führen. Sie sind Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben. Erzählen Sie ein wenig von sich. Warum engagieren Sie sich in der Landsmannschaft?

**Cornelia Perecsenyi:** Das Sathmarer Land hat eine bewegte Geschichte. Wir sind so klein und verschwinden fast zwischen den vielen größeren und ich habe wegen meinen Vorfahren dieses Bedürfnis, diese kleine Hand voll Sathmarer Schwaben zu präsentieren, das die Leute das kennenlernen. Deswegen.

**Sylvia Stierstorfer:** Lieber Herr Erös, Sie sind ja der Bundesvorsitzende der Sathmarer Schwaben. Was ist für Sie der Grund sich in der Landsmannschaft zu engagieren?

**Thomas Erös:** Ich hatte das große Glück tatsächlich Multikulturell aufzuwachsen. Also Zuhause dann eben schwäbisch zu sprechen, dann noch eben halt die rumänische und die ungarische Sprache eben lernen zu dürfen, bin dann mit 14 Jahren ausgesiedelt und seither hat mich auch meine Vergangenheit, meine Herkunft immer beschäftigt. Und eigentlich auch über die Zeit, über die 30 Jahre jetzt in der Bundesrepublik, nicht losgelassen. Und habe mich da früh schon bei der Heimatsortsgemeinschaft als Sprecher betätigt und unsere Treffen jährlich mitorganisiert und entsprechend auch im Bundesvorstand immer wieder engagiert.

Und als jetzt eben ein Vorstandswechsel stattgefunden hat, hat sich das so ergeben, dass die Kollegen aus dem Bundesvorstand einfach der Meinung waren, dass ich jetzt der Richtige bin um die Landsmannschaft weiter zu begleiten und einfach mal perspektivisch neue Weichen zu setzen. Das war gar nicht die Frage in der Vergangenheit, sondern es hat sich eigentlich immer so ergeben, im Zuge von Verbindungen, von Kontakten, von Freundschaften, eben aus der früheren Heimat. Und so bin ich eigentlich so mit reingerutscht, wenn man das so sagen will. Und bin eigentlich auch sehr glücklich und auch sehr stolz, dass ich dieses Amt ausführen darf und bekleiden darf.

**Sylvia Stierstorfer:** Vielleicht auch ganz interessant: Wer sind eigentlich die Sathmarer Schwaben und woher kommen sie genau? Vielleicht können Sie uns das nochmal näher erzählen.

**Cornelia Perecsenyi:** Die Sathmarer Schwaben sind Nachfahren jener Bauern, die vom 18. Jahrhundert an hauptsächlich aus Oberschwaben auswanderten. Sie waren Kolonisten aus dem Königreich Wittenberg damals und sollten nach dem Willen von Herrn Graf Karol um 1712 durch Krieg, Naturkatastrophen und Epidemien entvölkerte Gebiete neu besiedeln.

*Die deutschen Siedler erhielten Ackerland, Zugvieh, Getreide und Bauholz und waren zunächst von Steuern und Frondiensten befreit. Spätere deutschstämmige Siedler in der Region kamen aus Baden, der Pfalz, Bayern, Böhmen, Österreich und der Schweiz. Die allermeisten Sathmarer Schwaben sprechen eine oberschwäbische Mundart, ganz wenige von ihnen auch einen bayerischen Dialekt.*

**Cornelia Perecsenyi:** Es ist eine kleine Ecke, Nordwest-Ecke Rumäniens, liegt an der Someş, sozusagen – da liegt Sathmar, eine Kreisstadt und dadurch sind wir die Sathmarer Schwaben geworden.

**Sylvia Stierstorfer:** Aja, sehr interessant! Gut, ich glaube da haben wir jetzt schon ein bisschen einen Einblick bekommen. Wie groß ist Ihre Gruppe? Wie groß ist die Landsmannschaft?

**Cornelia Perecsenyi:** Die Landsmannschaft – Geführt werden momentan um die 800 Mitglieder, sie war mal größer. Aber wir sind die älteste Gruppe, der älteste eingetragene Verein in Deutschland.

**Thomas Erös:** Es ist tatsächlich so, dass das bereits nach dem zweiten Weltkrieg gegründet worden ist. Das war mir bis vor Kurzem auch nicht bekannt oder bewusst und seither wird die Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben entsprechend aufgeführt. Also das ist wirklich eine sehr langjährige Geschichte, auch als Landsmannschaft.

**Sylvia Stierstorfer:** Ja das ist interessant und umso wichtiger ist es, und um so wertvoller, dass Sie sich eben hier so engagieren. Wie haben Ihre Landsleute in der alten Heimat gelebt? Welche Berufe, welche gesellschaftliche Stellung, wie war ihr Verhältnis zur Mehrheitsbevölkerung?

**Thomas Erös:** Vielleicht darf ich da jetzt die Antwort geben. Und zwar das ist so: Ich bin ja wirklich auch Zeitzeuge, weil ich ja die ersten 14 Jahre meines Lebens auch dort verbracht habe und wir wohl die letzten vier bis fünf Jahre als jugendlicher, oder auch als Kind sehr bewusst in Erinnerung hatten.

Das waren damals kommunistische Zeiten. Ich kann mich durchaus an wirklich diverse Geschichten erinnern, was man nicht sagen darf, wie man sich verhalten muss, wie man seine Identität auch nicht unbedingt immer Preis geben muss oder sollte, weil es einfach auch beruflich Nachteile bringt. Und wirklich, von der Aussiedlung her, unsere Vorfahren waren Bauern. So kamen sie ja damals. Zu damaligen Zeiten, als eben diese große Völkerwanderung, eben auch nach Osteuropa, stattgefunden hat, zu der Situation damals. Und so die meisten würde ich dann auch in den späteren Zeiten so als Arbeiter titulieren. Allerdings immer wieder auch die, die sich intellektuell dann hervorgetan haben. Man muss aber auch klar erwähnen, dass es in der kommunistischen Zeit durchaus problematisch war weiterzukommen, wenn man eben nicht den richtigen Nachnamen besessen hat. Also das heißt, wenn man jetzt irgendwie einen deutschen oder ungarischen Nachnamen hatte, dann konnte das durchaus dazu führen, dass man dann beruflich auch nicht weitergekommen ist.

*1939 lebten etwa 30.000 Sathmarer Schwaben in Rumänien. 1944 flohen rund 3.000 von ihnen nach Westen. Die Mehrheit blieb aber im Land. 5.000 von ihnen wurden in die Sowjetunion deportiert. Im Sozialismus wurden die Deutschen in Rumänien enteignet, ihre Betriebe, Immobilien und das Grundvermögen verstaatlicht. Aber schon 1948 wurde das Verbot deutschsprachiger Schulen wieder aufgehoben und es entstanden deutsche Schulen und Kindergärten in der Region. Unter Ceaușescu nahmen ab den 70er Jahren die Einschränkungen und Diskriminierungen der Deutschen zu.*

**Thomas Erös:** Das hat natürlich auch insofern die Perspektive der Menschen geprägt: Wie geht es hier weiter? Welche Zukunft steht mir bevor? Weil letztendlich, alleine deswegen, weil ich jetzt ein Schwabe bin, habe ich einfach künftig auch keine Chancen mehr, sprich auch meine Kinder nicht. Und das hat sich ja auch gezeigt, über die Generationen hinweg, dass es doch immer wieder ein Problem war - Gerade eben in der kommunistischen Zeit ganz schlimm zur Geltung kam. Es war einfach schwierig als Deutscher oder als Schwabe weiterzukommen.

**Cornelia Perecsenyi:** Und dadurch ist es zu einer Abwanderung, sozusagen, der Sathmarer Schwaben nach Deutschland gekommen. 1978 bis 80 war das sehr viel.

*Ab 1980 übersiedelten die ersten der mittlerweile rund 45.000 Sathmarer Schwaben in Rumänien, etwa 4.000 lebten auch in Ungarn, in die Bundesrepublik. Insgesamt verließen aber wesentlich weniger Sathmarer Schwaben als Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen das Land, sodass sie mittlerweile die einzige deutsche Volksgruppe in Rumänien sind, deren Existenz dauerhaft gesichert scheint. Ihre politische Vertretung ist das „Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien“.*

**Sylvia Stierstorfer:** Wie haben sie diese Aussiedlung erlebt, insgesamt?

**Thomas Erös:** Das war eine der tragischsten Zeiten, glaube ich, für alle Sathmarer Schwaben, insofern, dass die Familien oft auseinandergerissen worden sind. Es gab damals zu kommunistischen Zeiten eine Handhabung seitens der Regierung, dass die Familien nie gemeinschaftlich das Land verlassen durften. Also in meinem Fall konkret war es so, dass meine Eltern die Pässe bekommen haben. Allerdings nicht – umgekehrt war es so, dass zum Beispiel die Mutter und die Kinder ohne Vater oder Vater und die Kinder, aber nie so, dass wirklich die Familie das Land gemeinschaftlich verlassen konnte. Im Zuge dessen hat sich das dann so ergeben, dass meine Eltern dann rüber sind, nicht mehr zurückkamen und ich eben nach sechs Monaten über die grüne Grenze flüchten konnte. In den Jahren davor war es tatsächlich so, war dann alles noch viel schwieriger, noch weniger humaner, wenn die Leute erwischt worden sind bei einer Flucht. Also wie gesagt, ich habe das vorhin kurz erwähnt, es wurde durch Heuwägen – sind die Menschen geflüchtet.

In der Verwandtschaft, ein Cousin, der ist durch die Donau geschwommen. Also die unmöglichsten Geschichten was die Leute auf sich genommen haben. Das war für alle wirklich sehr tragisch, diese Zeit. Die Familie war geteilt, es war immer eine große Ungewissheit, wann kommt dann die Möglichkeit zur Ausreise. In den Anfangsjahren, in den 80ern war es wirklich so, dass es circa zwei bis zweieinhalb Jahre gedauert hat, bis der Familiennachzug funktioniert hat. Oft sind dann die Ehemänner oder die Männer nach Deutschland und die Frauen und die Kinder mussten dann eine Ausreisegenehmigung oder –beantragung quasi nachreisen. Das waren immer zwei Jahre. Ich meine, das kann man sich vorstellen, wie das ist für eine Familie, gerade wenn die Kinder noch kleiner sind, wenn die Familie geteilt ist. Damals war auch die Situation telefonisch viel schwieriger. Man hatte ja keine Leitungen bekommen, weil die ja alle begrenzt waren. Ich glaube jeder, der das so erlebt hat, der weiß wirklich, was es bedeutet, so eine Zeit durchzumachen. Das stärkt dann auch die Gemeinschaft, auch das Verständnis füreinander. Ich glaube das ist auch mit der Grund, dass die Vergangenheit diese Menschen dann auch nicht einfach ohne weiteres kalt lässt. Das beschäftigt einen, was man auf sich genommen hat oder auf sich nehmen musste um einfach irgendwie wieder zusammenzukommen und weiterzukommen.

**Sylvia Stierstorfer:** Ja. Dann ist es in die neue Heimat gegangen. Wie ist es ihnen dann ergangen in Deutschland? Wie war die Ankunft? Wie wurden sie empfangen?

**Thomas Erös:** Vielleicht darf ich noch kurz anknüpfen: Das war ganz witzig – Wir sind ja von Budapest aus mit einer befreundeten Familie in den Zug eingestiegen. Das werde ich nie vergessen, das war am 22. Januar 1990, das war der Franz Liszt Intercity im Bahnhof in Budapest. Nichtsahnend, aber voller Vorfreude auf Deutschland, dass es endlich mal soweit war, haben wir uns in der ersten Klasse breit gemacht mit unseren fünf Gepäcken, das war unser Hab und Gut, eben das, was wir hatten. Spätestens als dann die Tickets geprüft worden sind hat dann irgendwann mal der Schaffner gesagt: „Naja, es ist ja gut, aber Sie sind wohl hier im falschen Abteil. Sie müssen in die zweite Klasse weiter, weil das ist erste Klasse und die Tickets geben das nicht her.“ Dann mussten wir eben halt - das waren vier Erwachsene und drei Kinder und pro Familie die fünf Gepäckstücke - mussten wir durch das Frühstücksabteil durch. Das waren riesige Gepäcke Die Leute waren gerade beim Frühstück. Wir sind dann da drübergekullert. Also das war glaube ich das – also das ist mir heute noch präsent, wie die Leute uns angeschaut haben. Nach dem Motto so: Was ist jetzt los? Was ist da los? Was passiert jetzt gerade? Müssen die jetzt aus dem Waggon raus, oder so? Ja und so fing die Reise an. Natürlich wurde es im Laufe der Zeit auch besser. Aber da kam ja dieses Anerkennungsverfahren. Also wir sind als Familie in Nürnberg untergekommen, aber das war glaube ich so die größte Anlaufstelle. Eben damals in der [Wort leider schlecht verständlich], die gibt's ja glaube ich nicht mehr. Die wurden soweit ich weiß abgerissen. Ja das war schon alles sehr neu und all diese Sehnsucht, die dann im Laufe der Zeit so gewachsen ist, wie es wohl in Deutschland aussieht, weil keiner wusste – die meisten waren ja davor noch nicht da – das konnte man dann quasi so, so mit der Seele abfrühstücken. Man hat ja dann alles gesehen, wie das so aussieht und das war aber glaube ich auch den wenigsten bewusst, dass das rein der Anfang war und dass natürlich halt, um hier richtig Fuß zu fassen, um angekommen zu sein, dass das wirklich noch ein sehr langer Weg ist. Weil dann fing ja in der Regel das Anerkennungsverfahren an, wo man auch seine Herkunft und seine Volkszugehörigkeit vorlegen musste und im Zuge dessen eben dieses Anerkennungsverfahren stattgefunden hat. Das war jetzt von meiner Seite: So fing das hier an.

**Sylvia Stierstorfer:** Dieses Anerkennungsverfahren, hat das lange gedauert?

**Thomas Erös:** Das hat in der Summe ungefähr eineinhalb Jahre gedauert. Also es gibt ja immer so eine Aufnahme, da bekommen Sie so eine Aufnahmebescheinigung und dann fing

dann dieses Verfahren an, wo eben halt Sie wohl mit einem Stammbaum teilweise – ich kann mich gut erinnern, das kam ja dann aus Rumänien angefordert, also vom Pfarramt, wo dann eben das geführt worden ist, wie die Familien, wie die sich zusammengesetzt hat. Also dass auch die Großmutter und so – Also bei mir ist es so, auch der Name, ich habe ja einen ungarischen Namen, weil väterlicherseits, der Vater von meinem Vater, der kam aus dem Banat aber er war ja ein Ungar und hat die Oma geheiratet, die eine Schwedin war. Mütterlicherseits, meine Mutter ist eine geborene Horn, das war ja dann auch alles klar und nachvollziehbar, aber musste eben halt vorgelegt werden, wie was zustande kam. Klar, im Laufe der zwei-, dreihundert Jahre haben sich schon einige Mischehen hervorgerufen. Was ja auch völlig normal ist. Ja aber ungefähr so zwei Jahre waren es.

**Sylvia Stierstorfer:** Aber Sie haben schon das Gefühl gehabt, dass Sie gut empfangen wurden?

**Thomas Erös:** Absolut! Also es sind jetzt 30 Jahre her, ich habe hier mein Studium gemacht, ich habe meine Abschlüsse hier gemacht. Ich hatte in diesen 30 Jahren kein einziges Mal das Gefühl, dass ich wirklich in einer Form angesprochen worden bin, die verletzend war. Ich arbeite zwar im Dienstleistungssektor, wo man natürlich sehr sehr viel mit Menschen zu tun hat, wo das Miteinander und der Respekt halt auch eine große Rolle spielt. Ja also ich kann mich also wirklich nicht erinnern, wo es mal hieß „Ja wo kommst du denn her?“ Im Gegenteil! Ich fühle mich hier absolut heimisch, das ist meine Heimat, ich fühle mich zuhause. Auch mit meiner Herkunft und mit der Mentalität kann ich mich voll identifizieren. Es ist klar: Wir waren mal hier und es ist sehr erstaunlich, meine Auffassung, dass das über Jahrhunderte auch so beibehalten wird, dass das nicht verloren geht, das ist was Erstaunliches!

**Sylvia Stierstorfer:** Das ist richtig! Dann knüpfe ich gleich die nächste Frage an: Was haben Sie an Bräuchen, Traditionen und Rezepten mitgebracht?

**Cornelia Perecsenyi:** ja, ich glaube ich bin da jetzt angesprochen. Ich bin in dieser glücklichen Phase in Rumänien gewesen, also habe da gelebt. Nicht viele können sagen, dass sie die Schule in Deutsch überstanden haben. Aber das war immer so eine Sache, durch alle schulischen Zeiten bei mir: Nur Deutsch. Zum Beispiel kamen wir im Gymnasium hier an und dann sagen sie, dass der Physiklehrer über Nacht über die Grenze ist. Also wir haben keinen Physiklehrer, jetzt müssen wir Physik auf Rumänisch lernen. Das war schon eine große Herausforderung. Wir konnten zwar diese Sprache, weil es ein Muss war, eine Landessprache, aber wie kannst du diese vielen Formeln dann wieder in deinem Kopf in Rumänisch übersetzen? Das geht gar nicht. Oder die Sätze und Mathe und so und es war täglich etwas Neues. Ja, Bräuche, kommen wir zu Bräuchen: Wir tanzen jetzt seit 13 Jahren ungefähr mit verschiedenen Leuten. Wir sind klein, also meistens sieben, sechs, acht Paare und versuchen schwäbische Tänze. Dann kontaktiere ich einen Tanzlehrer, einen Volkstanzlehrer, meistens aus Stuttgart oder wir schließen uns den Donauschwaben an, die uns das dann immer zur Verfügung stellen, und lernen so unsere Bräuche, unsere Tänze wieder. Viele kennen sie gar nicht, haben sie nie gekannt. Jetzt sind sie schon voll dabei und es haben sich so Gemeinschaftsgruppen gebildet, wo sie sich sehr wohl fühlen. Wir kochen auch – Rezepte, ja. Strudel ist ein sehr bekanntes Gericht bei uns: Strudel, Nudel – das mag der Schwabe bei uns! Das sind so Teigtascherln, gefüllt mit Kartoffeln oder es wird auch gerne süß gemacht mit Zwetschgenmarmelade oder – ja, Thomas?

**Thomas Erös:** Äpfel!

**Cornelia Perecsenyi:** Äpfel, genau!

**Thomas Erös:** Die habe ich geliebt, oder liebe ich immer noch!

**Cornelia Perecsenyi:** Ja. Und die Traditionen hängen immer mit unseren Lebensarten von früher, also von Oma gesehen, also österliche Bräuche, Weihnachtszeiten, mit Ernte zusammen. Mit dem, was draußen war, weil sie haben auf dem Feld gearbeitet und danach haben sie sich immer gerichtet. So einfache, kleine, schöne Sachen gibt es. Eierstock schießen zu Ostern oder Weihnachten gibt es diese Krippenspiele, sehr berühmt!

**Thomas Erös:** Kirchweih, also Kerwe. Jede Gemeinde hatte einen Heiligen. Ihr habt ja in Petrifeld glaube ich die heilige Mutter Gottes, wir in Beschened haben ja den St. Wendel. Immer zu diesem Stichtag, war dann immer Kirchweih und diese Tradition haben wir tatsächlich auch mithergenommen. Früher war das noch in den Dörfern, dann kamen ja auch die Kinder und da wurde dann im Elternhaus, wenn man so will, Mittagessen zelebriert mit Flammkuchen und so typischen Speisen, was man dann immer hatte in schwäbischen Haushalten. Das führen wir heute auch noch fort. Also jede Heimatortsgemeinde hat quasi so die Kirchweih, Kerwe, die nennen es auch Treff mittlerweile. Da kommen die Leute tatsächlich dann von überall her. Manche dann nicht jedes Jahr, je nach Entfernung. Aber mittlerweile haben wir schon einige Leute, die dann zusammenkommen und das Fest dann entsprechend feiern.

**Cornelia Perecsenyi:** Da würde ich gerne mal weiter nach hinten greifen: Also 1712, bei der Übersiedlung der Schwaben, da war das so, es war ein ganz großer, großgeschriebener Wunsch von Herrn Graf Karol, dass die Leute, die nach Sathmar übersiedeln sollten, erstens katholisch sein sollten. Darum sind unsere – also jedes Dörfchen hat eine Kirche und hat seinen eigenen, sozusagen, Heiligen. Es sind jetzt 32 Siedlungen gewesen, letztendlich und sind heute noch 32 Dörfer, schwäbische Dörfchen, in Rumänien. Wobei drei auf der ungarischen Seite, durch die Grenze nach dem zweiten Weltkrieg, geblieben sind. Und dadurch kommen, also durch diese Heiligen, die Patroninen genannt werden, was wir in Bayern auch gemeinsam feiern, werden an dieser Kerwe, Kirchweih, Feste gefeiert.

**Sylvia Stierstorfer:** Das war jetzt ganz interessant und schön, dass Sie das auch jetzt wieder weitergeben, auch für die nächste Generation. Was würden Sie sagen, was ist einzigartig an ihnen? Was verbindet sie? Wie würden Sie die Sathmarer Schwaben in drei Sätzen beschreiben?

**Cornelia Perecsenyi:** Das Einzigartige, mhm. Wie ich am Anfang erwähnt habe, unser Sathmarer Land, unsere Leute, haben schon sehr viel erleben müssen. Auch diese „Umsiedlung“, also in die damalig Österreichisch-Ungarische Monarchie, dann wieder das Rumänische Königreich, dann wieder zu Ungarn, dann wieder zu Rumänien – das war immer so ein hin und her. Und diese kleine Faust voll Volk ist immer zwischen Ungarn und Rumänien gewesen. Ich finde das – die sind fast erstickt in diesem Kampf zwischen Ungarn und Rumänen, unsere schwäbischen Leute. Ich muss gestehen, die rumänischen Zeiten waren schöner, hat meine Mama und die Großeltern erzählt. Weil die waren schon dafür, also die haben es zugelassen, dass wir unsere Sprache weiterführen, wir durften unsere Traditionen leben, wir durften auch schwäbisch in der Schule lernen. Aber als sie angefangen haben wiederaufzubauen, da kam wieder die ungarische Zeit, da haben sie alles wieder rückgängig gemacht. Da haben sie wieder magyarisieren wollen, sozusagen. Dann war diese Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, da sind die Leute wegen dem Wiederaufbau in die Sowjetunion verschleppt worden und das finde ich auch, das tut mir am Herzen weh, dass, ich bin noch immer so empfindlich für diese Leute, weil das in unserer Familie auch passiert ist, weil es in meiner Nachbarschaft passiert ist. Und es geht einem ans Herzen. Und ich fände es schade, dass die Leute darüber nicht informiert werden, wie viel sie gelitten haben. Und wie gesagt, zwischen diesen großen Verbänden verschwinden wir. Wir sind zu

klein dafür und deswegen, für mich, also wie auch Thomas gesagt hat, ich finde wir können stolz sein. Auch wenn wir so klein sind, dass wir dazugehören. Und ich würde mir wünschen, dass auch andere mehr beitragen würden. Wobei unsere Kinder schon, die Generationen, in dieses bayerische, was nicht so fremd für uns auch ist, hineinwachsen.

**Sylvia Stierstorfer:** Eine bewegte Geschichte! Was wünschen Sie sich von Ihrer neuen Heimat und den „Einheimischen“ 75 Jahre „danach“?

**Cornelia Perecsenyi:** Also: Meine Wünsche sind erfüllt!

**Thomas Erös:** Da kann ich mich nur anschließen! Das wollte ich auch sagen! Wir sind hier angekommen. Ich bin sehr stolz auf unsere Leute. Alle haben sich ein Dach über dem Kopf gebaut oder gekauft. Ich kenne auch niemanden, der arbeitssuchend ist. Alle haben ihre Arbeit, alle sind zufrieden und glücklich. Ich wollte vielleicht noch ganz kurz zu der Frage davor mal drei Begriffe zu uns sagen. Also was bei uns immer großgeschrieben wird oder wirklich auch wir repräsentieren ist Frohsinn, Fleiß und Zähhaftigkeit. Das sind diese Tugenden, die wir haben. Die haben sich auch hier bewährt. Ich glaube, jeder der diese Eigenschaften mitbringt, der hat auch immer alle Möglichkeiten sich zu entfalten und sich heimisch zu fühlen. Und im Gegenteil, es ist ja wirklich so, also für alle zusammen kann ich das sagen, dass wir sehr glücklich darüber sind, dass wir so aufgenommen worden sind. Wir wissen das sehr zu schätzen, dass unsere Anliegen und Identität auch nach wie vor Beachtung bekommt, dass man uns nicht vergisst und nicht einfach mal sagt „Ja die sind jetzt mal da, die machen schon ihr Ding.“ Sondern dass man sich wirklich die Mühe macht auch mal nachzufragen. Ja ich glaube, dass wir so zu 99 Prozent, dass unsere Leute hier in der Bundesrepublik glücklich sind, glücklich geworden sind und stolz sind, wieder in der Heimat...

**Cornelia Perecsenyi:** Aufgenommen

**Thomas Erös:** Ja und wieder aufgenommen zu werden.

**Sylvia Stierstorfer:** Ich sage vielen herzlichen Dank, liebe Frau Perecsenyi und lieber Herr Erös für das Interview und wünsche Ihnen und den Sathmarer Schwaben, der Landsmannschaft, alles Gute, weiterhin diesen Zusammenhalt. Ich bedanke mich ganz ganz herzlich für Ihr großartiges Engagement für unsere Heimat und was Sie hier auch für unsere Heimat alles leisten!

*Das Gespräch fand am 22. Mai 2020 statt.*